

Jesaja 2,5-22: Zwei Wege – zwei Ziele

Predigt am 12. Juli 2009 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 2,1–22

Einleitung

In den ersten Versen des zweiten Kapitels des Buches Jesaja wurden wir Zeugen wunderbarer Verheißungen. Wir lasen, wie Zion, das Volk und Reich Gottes, über alle Maßen erhöht wird, wie das Wort Gottes, das Evangelium, von Zion ausgeht und Menschen aus allen Völkern herbeiruft, wie Gott sein Volk mit sich versöhnt und Frieden mit sich und untereinander schafft. Das alles ereignet sich laut den Worten des Textes „am Ende der Tage“, was die Zeit des Neuen Bundes meint, also die Zeit, in der wir jetzt leben.

Wir stellen uns heute unter die Verse 5 bis 22 dieses Kapitels. Dieser ganze Abschnitt befaßt sich, obwohl er recht lang ist, im Grunde nur mit einem Gedanken. Ein Aufruf in Vers 5, eine Begründung in den Versen 6 bis 21 und eine faktische Wiederholung des Aufrufes im Vers 22. Der ganze Mittelteil wird also eingeklammert von zwei Aufrufen, die das gleiche meinen, nur von unterschiedlichen Seiten betrachtet.

Wir sind beim letzten Mal bereits kurz auf den Vers 5 eingegangen. Nachdem wir gehört hatten, wie Gott durch das Versöhnungswerk von Jesus Christus sein Friedensreich aufgerichtet hat, hatten wir die Frage gestellt, wieviel von diesem Frieden denn in unserem Alltag und im Gemeindeleben sichtbar ist, und wir mußten beschämt zugeben, daß das bestenfalls ein ganz kleiner Anfang ist. Darum gilt auch für uns der Aufruf, im „Licht des Herrn“ zu wandeln, d. h. den Frieden nicht in uns selbst oder in der Welt zu suchen, sondern allein in Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift offenbart wird. Das ist der Weg, den wir nach den Worten des Predigttextes einschlagen sollen. Die Alternative dazu wird uns ebenfalls vor Augen gestellt; sie endet im Desaster. Ich stelle die Predigt über diesen etwas längeren Abschnitt darum unter das Thema „Zwei Wege – zwei Ziele“ und gliedere sie in die folgenden drei Punkte:

1. Das Licht des Herrn
2. Jakobs Untergang und Erhöhung

3. Laßt ab vom Menschen!

Das Licht des Herrn

Wenn das Wort Gottes uns auffordert, „im Licht des Herrn“ zu wandeln, stellt sich die Frage, was das überhaupt heißt. Was ist mit dem Licht gemeint?

Licht ist eine Eigenschaft, die in der Heiligen Schrift sehr eng mit Gott verbunden ist. Das erste, was Gott bei der Schöpfung der Welt offenbarte, war Licht. Einer der wichtigsten Gegenstände in der Stiftshütte und später im Tempel war der siebenarmige Leuchter, der ohne Unterbrechung brennen sollte, als Zeichen der Gegenwart Gottes. Der Apostel Johannes sagt in seinem ersten Brief ausdrücklich, „daß Gott Licht ist und in ihm gar keine Finsternis ist“ (1. Johannes 1,5).

Aber ganz besonders wird uns dieses Licht in einem offenbar, nämlich in Jesus Christus. Er ist das wahrhaftige Licht des Herrn. In Johannes 1,9 wird sein Kommen mit den Worten angekündigt: „Das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, sollte in die Welt kommen.“ Und etwas später bezeugt Christus über sich selbst:

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben.“ (Johannes 8,12).

Im Licht des Herrn zu wandeln heißt also nicht, umherzugehen und sich dabei besonders religiös zu geben. Im Licht des Herrn zu wandeln heißt, Christus nachzufolgen. Und Christus nachzufolgen heißt, sich selbst aufzugeben und sich Christus anzuvertrauen, die eigene Selbstgerechtigkeit zu vergessen und die Gerechtigkeit in Christus zu suchen, sich ihm als dem Herrn unterzuordnen, sich auf ihn zu verlassen und von ihm alles zu erwarten. Mit einem Wort: Glauben! Genau das. Christus und sein Heilswerk zu erkennen und sich allein auf ihn und auf nichts und niemanden sonst zu verlassen: Wenn wir das tun, dann wandeln wir im Licht des Herrn, im Licht des Lebens. Denn dann stehen wir durch Jesus Christus in der Gemeinschaft mit Gott, in einem Reich, das hocharhaben und unüberwindbar ist. Dann sind wir mit Gott versöhnt und haben Frieden mit ihm und untereinander. Dann haben wir teil an den herrlichen Verheißungen, von denen wir in den Versen 2 bis 4 gelesen haben. – „Komm, o Haus Jakobs, wir wollen wandeln im Licht des HERRN!“ – Komm, o Haus Jakobs, blicke weg von dir selbst und deiner Finsternis, hin auf Christus, dein Licht, und du wirst leben!

Jakobs Untergang und Erhöhung

Dieser Aufruf, diese Ermahnung, ist bitter nötig. Gleich der nächste Vers, Vers 6, beginnt mit einem wichtigen Wort, nämlich mit dem Wort „denn“. Wir erfahren jetzt also den Grund für diesen Aufruf an das Haus Jakobs. Damit kommen wir schon zum zweiten Teil der Predigt.

Dieser Grund ist sehr verwirrend, denn er lautet: „Denn du hast dein Volk verstoßen, das Haus Jakobs“.

Was haben wir davon zu halten? Wie paßt es zusammen, daß das Haus Jakobs, Israel, das Volk Gottes, eben noch aufgerufen wurde, im Licht des Herrn zu wandeln, um im nächsten Augenblick zu hören, daß es verstoßen, verworfen ist?

Die Tatsache als solche, daß Gott sein Volk verstößt und nichts mehr von ihm wissen will, können wir durchaus nachvollziehen. Blicken wir nämlich auf die lange Liste von Sünden und Übertretungen, wie sie uns in den folgenden Versen vor Augen gestellt werden, so müssen wir anerkennen: Jawohl, der Herr ist im Recht. Der erhabene, heilige Gott kann mit so einem verdorbenen, gottlosen Volk wirklich keine Gemeinschaft haben. Da kann es nur noch Gericht geben. Und doch: Irgendwie stört dieser abrupte Stimmungswechsel, wie er uns in dieser noch kurzen Predigtreihe schon desöfteren untergekommen ist! Eben noch großartige Verheißungen, Trost und Freude allerorten, doch im nächsten Moment holt Jesaja wieder den Knüppel aus dem Sack und schlägt scheinbar gnadenlos auf das Volk Gottes ein.

Vielleicht kennt der eine oder andere von euch die sogenannte Sinfonie mit dem Paukenschlag. Dem Komponisten Joseph Haydn war sehr daran gelegen, daß sein Publikum aufmerksam zuhörte, und darum baute er in seine Stücke ab und zu eine kleine Überraschung ein. So auch in dieser Sinfonie: Nach einem sehr ruhigen, geradezu einschläfernden Anfangsteil ertönt unvermittelt ein gewaltiger Orchesterschlag, so daß die eben noch gelangweilten Zuhörer plötzlich kerzengerade auf ihren Stühlen sitzen!

Nun ist es dem Heiligen Geist sicher nicht darum gegangen, die Bibel möglichst unterhaltsam und abwechslungsreich zu gestalten, damit wir uns beim Lesen oder Hören des Wortes Gottes nicht langweilen. Aber Aufmerksamkeit verlangt er! Vor allem sollen uns die Verheißungen nicht dazu verleiten, die Hände in den Schoß zu legen und zu denken, das sei ja alles wunderbar und nun sollten wir Gott mal machen lassen. Nein, wir sollen uns immer wieder die Frage stellen: Warum brauche gerade ich diese Verheißungen? Wie verwirklicht der Herr sie? Wie bekomme ich Anteil daran?

Gottes Verheißungen sind nichts, auf das man verzichten könnte, weil man ja schon alles habe. Im Gegenteil: Die Lage des Hauses Jakobs ist sehr ernst. Die Liste der Anklagepunkte ist lang. Wir haben sie vorhin in den Versen 6 bis 9 gelesen. Das alles sieht der Prophet Jesaja in seiner Vision. Wir erinnern uns an Vers 1, wo es heißt, daß er das Wort Gottes über Juda und Jerusalem „schaute“. Was Jesaja hier sieht und beschreibt, ist Gottes Lagebericht über sein Volk, verbunden mit der unausweichlichen Schlußfolgerung: „Deshalb vergib es ihnen nicht!“ (Vers 9).

Jesaja sah dieses Wort zur Zeit des Königs Ussija. Ussija wird in der Heiligen Schrift als im großen und ganzen durchaus gottesfürchtiger König beschrieben. Er regierte viele Jahrzehnte in Jerusalem, und seine Amtszeit war mit einem großen Aufschwung für die Nation

verbunden. Einiges davon klingt im Text an: „Ihrer Schätze ist kein Ende; ihr Land ist voll von Rossen, und ihrer Wagen ist kein Ende ...“ (Vers 7). Doch mit allen weltlichen Errungenschaften hielt auch der Götzendienst Einzug: „... auch ist ihr Land voll Götzen; das Werk ihrer Hände beten sie an“ (Vers 8). Das wird in einem Atemzug genannt! Und die Folgen dieser um sich greifenden Gottlosigkeit sind verheerend: Nur noch wenige Jahre, und das Heer der Babylonier rüstet sich zum großen Feldzug. Der Schatten von Gottes Gericht fällt über Juda und Jerusalem. Es wird kein Entrinnen geben. Stadt und Tempel werden zerstört, und wer das damit einhergehende Blutbad überlebt, wird in die Verbannung weggeführt werden. Der Herr hat sein Volk, das Haus Jakobs, verstoßen.

Aber doch gibt es Hoffnung! Nicht für die Verstoßenen und Verworfenen, aber für den kleinen Überrest im Haus Jakob, die Hütte im Weinberg, das Wachthäuschen im Gurkenfeld. Die Treue des Herrn gilt dem Überrest in Zion, den er sich aufbewahrt hat (vgl. Jesaja 1,8–9). Dieser Überrest – oder in den Worten von Römer 9,29: Nachkommenschaft – meint Christus. Christus ist der Mittelpunkt alles Handelns Gottes. Zion bedeutet nur etwas um Christi willen. Die Verheißungen in den Versen 2 bis 4 drehen sich um Christus und sein (damals noch zukünftiges) Heilswerk. Und dieses Heilswerk – das hatten wir sehr deutlich gelesen – beschränkt sich nicht auf ein Juda oder Israel oder eine sonstig national eingeschränkte Gruppe. Nein, es umfaßt die ganze Welt:

„Und viele Völker werden hingehen und sagen: ‚Kommt, laßt uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns belehre über seine Wege und wir auf seinen Pfaden wandeln!‘“ (Vers 3).

Viele Völker werden in die Gemeinschaft mit dem Gott Jakobs gezogen. Während Gott auf der einen Seite sein Volk verstößt, füllt er es auf der anderen Seite wieder auf. Das Haus Jakobs bleibt bestehen, aber die Bewohner werden andere sein. Nicht mehr (nur) Juda, Benjamin oder Ephraim, sondern Griechen, Römer oder Deutsche: Sie alle werden zu Israel, zum Volk Gottes in Christus.

Und damit löst sich dieser scheinbare Widerspruch auf. Jawohl, Gott hat sein Volk verstoßen, nämlich diejenigen, die sein Wort geringgeschätzt und seine Verheißungen verachtet haben, die ihm den Rücken zugekehrt und sich der Welt zugewendet haben, die auf sich selbst und ihre Werke vertrauen. Die haben keinen Anteil an der neuen Herrlichkeit Zions, sondern auf die wartet „ein Tag [des Gerichts] von dem HERRN der Heerscharen über alles Stolze und Hohe und über alles Erhabene“ (Vers 12). Aber ebenfalls gilt: Gott hat sein Volk erhöht, nämlich diejenigen, die auf sein Wort achtgeben, die ihre Sünde, ihre Nichtswürdigkeit, ihre Verlorenheit erkennen und zu dem fliehen, bei dem allein Vergebung, Gerechtigkeit und ewiges Leben zu finden ist: zu Christus, der im Reich seines Vaters regiert, das hoch über alle Reiche dieser Welt erhöht ist.

Laßt ab vom Menschen!

Christus zu gehören, Anteil an ihm und seinem Heilswerk zu haben, ist der größte Schatz, den man besitzen kann. Ein Schatz, für den man alles sofort hergibt, um ihn zu besitzen (vgl. Matthäus 13,44–46), möchte man meinen. Und doch gibt es zahllose Menschen, die an diesem Schatz überhaupt nichts finden. Selbst wenn sie in allen Einzelheiten das Evangelium hören, wenn sie hören, warum wir Christus brauchen, was Christus uns erworben hat und wie wir zu Christus gelangen, zeigt das offenbar gar keine Wirkung. Der Grund ist, daß es für sie offenbar größere Schätze gibt. Damit sind wir beim dritten und letzten Teil der Predigt angelangt.

Wir sind schon auf die Lage in Juda zur damaligen Zeit eingegangen. Die wirtschaftliche Lage war wirklich nicht schlecht. Im Gegenteil: Das Land hatte eine Boomphase erlebt. Es herrschte großer Wohlstand: Silber, Gold und sonstige Schätze waren im Überfluß vorhanden. Auch in militärischer Hinsicht war das Reich stark und mächtig: Pferde und Streitwagen ohne Ende (Vers 7)! Auf diese großartigen Umstände waren die Bewohner stolz – und das wollen wir ihnen nicht verübeln. An materiellen Dingen als solchen oder am technischen Fortschritt ist nichts Schlechtes. Auch Christen dürfen Autos und Computer und fließendes Wasser benutzen, ohne sich dabei schlecht zu fühlen. Problematisch wird es, wenn diese Werke zu Götzen werden. Jesaja spielt in Vers 8 vermutlich auf „richtige“ Götzenbilder an, aber die Aussage, daß die Menschen „das Werk ihrer Hände [anbeten], und das, was ihre Finger gemacht haben“, darf man durchaus auf alle geschaffenen Dinge anwenden, und vor allem auf den, den man dahinter zu sehen glaubt, nämlich den Menschen selbst.

Der Mensch ist und bleibt in dieser Welt der größte Götze von allen. Wenn es nicht hochgestellte Politiker oder Wissenschaftler oder Philosophen oder Theologen sind, auf die man sein Vertrauen setzen kann, dann bleibt immer noch das eigene Ich. Der Mensch, seine Ideen, seine Ideologien, seine Technologien, seine Werke und Taten – darauf könne man sich verlassen!

Aber denken wir auch an gewisse religiöse Einstellungen, gerade im christlichen Umfeld: Wie viele Menschen verlassen sich auf sogenannte gute Werke, auf bloße Mitgliedschaft in irgendeiner Kirche, auf persönliche Entscheidungen, auf innere Gefühle? Götzendienst! Der Mensch mit seinem Handeln steht im Mittelpunkt, er bildet die Basis, auf der sich alles andere erhebt, und die Achse, um die sich alles andere dreht.

Gerade diese Einstellung wurde dem Haus Jakobs zum Fallstrick. Indem sie sich und ihre Werke zum Götzen machten, indem sie begannen, ihr Vertrauen nicht mehr auf Gott, sondern auf vergängliche Dinge zu setzen, sollten sie schließlich auch das Schicksal dieser vergänglichen Dinge teilen: den Untergang. Wir lesen davon in den Versen 10 bis 21. Das große Gericht über diese Welt, das in Ansätzen bereits an Juda sichtbar werden sollte, das

aber in seiner endgültigen Version noch aussteht, wird den Götzen mitsamt den Götzendienern ein Ende bereiten. Erst dann, wenn es zu spät ist, wird der Mensch erkennen, wie hilflos und nutzlos seine Götzen sind, wie idiotisch es ist, ihnen nachzulaufen: „An jenem Tag wird der Mensch seine silbernen Götzen und seine goldenen Götzen, die jeder sich gemacht hat, um sie anzubeten, den Maulwürfen und Fledermäusen hinwerfen“ (Vers 20).

Warum hält uns Gott in seinem Wort diese Drohungen so nachdrücklich vor? Um uns zu warnen und uns vom falschen Weg abzubringen! Das schlimme Schicksal des Hauses Jakobs soll uns den Spiegel vorhalten. Die Alternative zu einem Wandel im Licht des Herrn ist ein Wandel in der Finsternis. Zu wandeln bedeutet aber, zu einem Ziel unterwegs zu sein. Wer im Licht wandelt, also – wie vorhin gesehen – an Christus glaubt und ihm vertraut, der ist auf dem Weg ins ewige Leben. Wer aber Christus verwirft, sein Vertrauen auf die Welt setzt und weiter in der Finsternis wandelt, der landet unweigerlich im ewigen Verderben. Es gibt keinen Mittelweg. Es ist ein Entweder-Oder.

Darum wiederholt das Wort Gottes die Ermahnung aus Vers 5, im Licht des Herrn zu wandeln, am Ende im Vers 22 noch einmal in anderer Form: „So laßt nun ab von dem Menschen, der nur Hauch in seiner Nase hat; denn wofür ist er zu achten?“ Der Mensch, der in allem so abhängig ist, der keine drei Minuten ohne Luft auskommen kann, er und seine Werke haben keinen Bestand. Wer sein Haus auf Sand baut, darf sich nicht wundern, wenn er bei der nächsten Flut mitsamt dem Haus fortgespült wird.

Ewigen Bestand hat nur das Reich Gottes in Jesus Christus. Er ist der Fels, der unverrückbare Eckstein, auf dem der Herr seine Gemeinde gebaut hat. Im Gegensatz zu den Dingen dieser Welt können wir das Reich Gottes leider nicht *sehen*, und das ist manchmal Grund für Anfechtungen. Aber in Gottes Wort ist es uns in aller Klarheit, aller Deutlichkeit und in aller Herrlichkeit vor Augen gemalt. Und wir gelangen in dieses Reich durch Glauben. Nicht durch Abstammung, nicht durch Werke, nicht durch Mitgliedskarten, nicht durch Taufen, sondern allein durch Glauben an Jesus Christus.

Darum, Haus Jakobs und Gemeinde Jesu Christi: Laßt ab vom Menschen, und laßt uns wandeln im Licht des Herrn!